



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

13. Dezember 2003 · Heft 20 · 168. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Friedrich Schiller und Johann Wolfgang von Goethe um das Jahr 1800

## Vergebens um Goethes und Schillers Gunst gebuhlt

Zum 200. Todestag des Lübecker Romantikers Johann Bernhard Vermehren

Von Dr. Peter Guttkuhn

„Der arme Vermehren“, berichtete Goethe am 2. Dezember 1803 aus Jena an Schiller in Weimar, „ist gestorben. Wahrscheinlich lebte er noch, wenn er fortfuhr mittelmäßige Verse zu machen. Die Postexpedition ist ihm tödlich geworden.“ Schiller kannte sowohl Goethes Einschätzung des Toten als auch die Anspielung. Es handelte sich um den Lübecker Romantiker und Privatdozenten der Philosophie Dr. phil. habil. Johann Bernhard Vermehren, den man zum Freundeskreis um die schillernde Figur Friedrich Schlegels (1772-1829) gezählt hatte.

Und mit der „Postexpedition“ reflektierte Goethe Vermehrens Ehe mit der Witwe des 1796 verstorbenen Jenaer



*Wir wünschen Ihnen eine frohe und besinnliche Weihnachtszeit*

Postrats Paul Eber, Elisabetha Henrietta Johanna Eber geb. Freiin von Eckardt. Die gebürtige Coburgerin galt in Jena und

Weimar als lebenslustige Person. Friedrich Schiller erinnerte sich, dass er im Mai 1789, als er in Jena seine erste Geschichtsvorlesung hielt und ein bislang nicht erlebtes Aufsehen erregte, von einigen Freunden mit eben jenem damals noch unverheirateten Frauenzimmer verknüpelt werden sollte. Doch er mochte weder das Mädchen noch die Familie des Geheimen Hofrats. Der 29-jährige neue Professor durchforschte damals nicht nur die europäische Geschichte, sondern auch die Damenwelt des Herzogtums Weimar. Er wurde nicht fündig. So beauftragte er

Abbildung auf der Titelseite: Groß und Klein ließen sich im Kolosseum von der „Puppenfee“ verzaubern (s. S. 338)

den Freund Christian Gottfried Körner (1756-1831) im sächsischen Dresden: „Weißt Du mir eine reiche Partie, so schreibe mir immer!“

## Lübeck: keine geistige Lebensform

Nachdem er im April 1796 zum Studium nach Jena gegangen war, geriet Vermehren vollends ins Jenenser Milieu, wurde mit Haut und Haaren schwärmerischer Romantiker. Während eines Heimaturlaubs Ende 1799 rechnete der 22-jährige Doktor der Philosophie gegenüber Schiller mit seiner Vaterstadt ab: „Die Lebensweise hier in Lübeck ist durchaus nicht für mich, der Handelsgeist herrscht; ihm muss sich alles anschmiegen, er zieht alles, sowohl die sein wollenden Gelehrten als auch die, welche ernstlich auf ihre Bildung bedacht sind, zu sich herab.“

Nur das Äußere hat Wert, der Mensch wird nach seinem Vermögen, nach seiner Schwere an Gold und Silber geschätzt, das Innere haben die Lübecker nicht erkannt, der Geist wird als eine Münze, die keine Kapitalia gibt, betrachtet und gerne den armen Gelehrten überlassen. Für das Schöne hat man wenig oder gar keinen Sinn, und in den Begriffen von Religion und Tugend, von Recht und Sittlichkeit ist man noch unbegreiflich weit zurück.

Schwer, sehr schwer, fast unmöglich wird es hier in Lübeck für einen jungen Mann, der noch keinen Namen, kein Ansehen, keine bedeutende Stimme hat, wenn er auch rege Tätigkeit besitzt und mit warmem Eifer für die Wahrheit erfüllt ist, sehr schwer wird es ihm, mit seinen Grundsätzen Eingang zu finden, in den alten gewohnten Gang einzugreifen und Abänderungen in den bestehenden Formen zu treffen.“

Vermehren, Anhänger liberaler Reformen, hatte sich seiner Geburts- und Vaterstadt entfremdet, sich in dem schönen Saal-Athen, wie er das geliebte Jena zu nennen pflegte, verwurzelt.

In Lübeck war er am 6. Juni 1777 geboren und tags darauf über die Taufe der

St.-Petri-Kirche gehalten worden – unter anderem von Catharina Elisabeth Tesdorpf, Witwe des vermögenden Weinhändlers Johann Hinrich Tesdorpf. Vater Bernhard Vermehren (1750-1824) betätigte sich als Seifensieder und Kaufmann, handelte mit russischen Waren, betrieb Speditions- und Kommissionsgeschäfte, späterhin ein gut gehendes Auktionsbüro.

Johann Bernhard besuchte seit dem 1. April 1788 das Lübecker Katharineum,

1832) las man auf Seite 148, links, ein Goethe-Gedicht, rechts, Seite 149 und 150, „Armuth der Sprache“ von J. B. Vermehren. Der schwelgte in beseelenden Glücksgefühlen, vergötterte Schiller und auch Goethe, widmete beiden jeweils fünf Sonette. Die angebeteten Klassiker schwiegen.

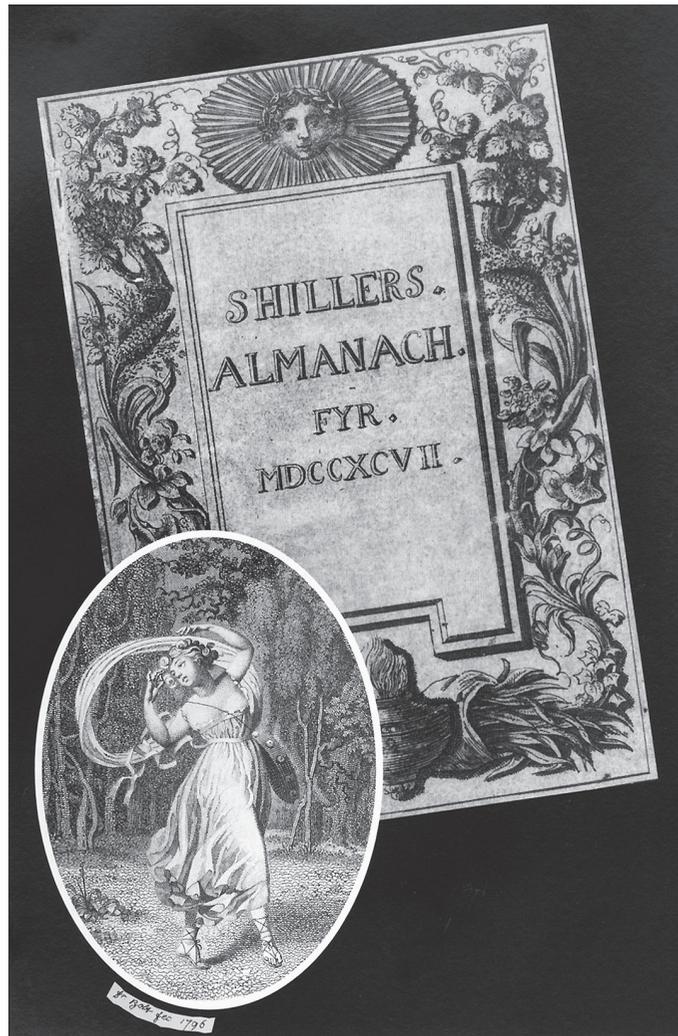
Im Jahr darauf konnte Vermehren seine Enttäuschung kaum verbergen: „Ich habe Ihren neuen Musen-Almanach für das Jahr 1800 gelesen“, schrieb er an Schiller. „Mit welcher Begierde habe ich ihn ergriffen, mit welchem Genusse jedes Wort Ihrer göttlichen Gedichte verschlungen! Zitternd ergriff ich ihn, und als ich Gedichte von mehreren Verfassern erblickte, schlug ich eilig das Register auf, um zu sehen, ob Sie vielleicht irgend einen von meinen Versuchen würdig fanden, einen Platz in diesem Almanach einzunehmen“.

Er fand seinen Namen nicht. Es war der letzte, ungeliebte Almanach, den Schiller herausgab.

„Verzeihen Sie meine Schwäche! Meine Hoffnung war zu kühn, aber der Jüngling will immer hoch hinauf, sollte er auch noch nicht ganz mit den Kräften ausgerüstet sein, die erfordert werden, um die Höhe zu erreichen. Ich habe schon wieder manche Versuche gemacht, die ich Ihnen osztern, wenn Sie es erlauben, zeigen werde. Wenn Sie einen Augenblick Muße haben, so schreiben Sie mir einige Worte, wie Sie leben, wie es mit Ihrer Gesundheit in unserem strengen Winter steht.“ Schiller schwieg.

Vermehren, noch in seiner Vaterstadt Lübeck, packte den Schillers am Mittwoch, 29. Januar 1800, ein großes Paket, eine Kiste voll mit Sardellen.

„Sollte die Lake von den Sardellen abgelaufen sein, so werden Sie Ihre Frau in meinem Namen bitten, dass sie zu besserer Konservierung derselben wieder gesalzene Lake darauf macht. Herzlich freue ich mich, dass Sie nun dem heranahenden Frühling mit heiterem Sinn entgegensehen werden. Wenn die Blumen wieder blühen, wenn die Vögel wieder singen, wenn alles Freude atmet, dann



Umschlag von Schillers „Musen-Almanach für das Jahr 1797“, in dem Schillers und Goethes „Xenien“ erschienen. Das Titelkupfer zeigt Terpsichore, die Muse des Tanzes

das er nach dem Vortrag einer am 25. September 1795 in lateinischer Sprache gehaltenen kantisch-schillerschen Abgangsrede über die Freiheit mit Erfolg verließ.

Der junge Mann mit dem grenzenlosen Ehrgeiz, sich einen bedeutenden Namen zu machen, lernte auf Grund einer glücklichen Verkettung von Umständen Schiller kennen und erreichte, dass dieser in den Musen-Almanach für das Jahr 1799 eines seiner kleinen Gedichte aufnahm.

Im Tübinger Druck des Verlagsbuchhändlers Johann Friedrich Cotta (1764-

kommt auch mir der schöne Augenblick, in dem ich Sie wiedersehen, wieder sprechen darf“. Schiller schwieg und ließ sich auch während der fröhlichen Jahreszeit nicht sprechen.

### Ungeheures Zuströmen des Mittelmäßigen

„Aus mehreren öffentlichen Blättern habe ich erfahren, dass Sie wieder einen Almanach für’s nächste Jahr herausgeben“, meldete sich Vermehren am 28. Juni 1800 aus Jena bei Friedrich Schiller in Weimar. „Natürlich regte sich in meiner Seele der Wunsch, in diesen schönen, nie welkenden Kranz ein anspruchloses bescheidenes Blümchen winden zu können. Und dieser Wunsch, dessen Erfüllung, wie Sie wissen, zu meinen lieblichsten Aussichten gehört, dieser Wunsch fand einen festen Anhalt an Ihrer gütigen, mir einst gegebenen Erlaubnis, dass ich Ihnen nur immer einige meiner poetischen Versuche zuschicken dürfe.

Diese mir so werten Erinnerungen geben mir auf’s neue die Kühnheit, mich mit meiner schwachen Muse unter Ihren schützenden Flügel zu begeben, und ich glaube also, nicht mit Unrecht auf Ihre Verzeihung meiner Dreistigkeit rechnen zu dürfen. Sollten einige der hier beigegebenen Poesien Ihren Beifall finden und sollte ihnen in dem herrlichen Musentempel, wo Ihr Genius weilt, eine kleine Vorder-Halle angewiesen werden, so würde ich in dieser Verheißung ein Evangelium des Glückes vernehmen.“

Doch Schiller hatte sich innerlich und tatsächlich bereits ganz und gar den lukrativen dramatischen Arbeiten verschrie-

ben: Wallenstein, Maria Stuart, Jungfrau von Orleans. „Wenn Du wüsstest, welch unendlichen Belästigungen mich dieser Berührungspunkt mit 20 oder 30 Verse-machern in Deutschland aussetzte und wie schwer es hält, bei dem ungeheuren Zuströmen des Mittelmäßigen und Schlechten, auch nur ein paar Bogen leidliche Arbeit zu halten, Du würdest mir Glück wünschen, dass ich diese Bürde abgeworfen“, gestand er schon am 9. August 1799 seinem Freund Körner, nachdem er den definitiv letzten Almanach zusammengestellt und redigiert hatte. Sein Verleger Cotta freilich erfuhr’s erst elf Monate später.

### Viel Ärger mit Goethe und Schiller

Vermehren erkannte seine Chance, nunmehr den renommierten Almanach Schillers selbst herauszugeben. Am 25. Juli 1800 sprach er bei Goethe vor und bat um einige Beiträge. Der lehnte wohl nicht grundsätzlich ab. Schiller hingegen verweigerte von Anfang an jede Art der Mitwirkung. Sodann ersuchte Vermehren Cotta, auch das nun unter seiner Leitung stehende Verlags-Projekt zu realisieren, was jener mit einer limitierten Zusage beschied, da Vermehren angegeben hatte, dass der Almanach sowohl von Goethe als auch von Schiller (weiterhin) mit Beiträgen bedacht werden würde.

Endlich aber war Cotta unsicher geworden, fragte zuerst bei Schiller nach und erhielt zur Antwort: „Auf den Vorschlag des Doktor Vermehren lassen Sie sich ja nicht ein. Es ist durchaus nichts mit ihm, und dass Goethe und ich ihm Zu-

sagen getan, ist eine bare Lüge. Vielmehr habe ich es ihm in einer neulichen Unterredung rund abgeschlagen und ihn von der ganzen Unternehmung abzuschrecken gesucht. Ich lege Ihnen den Brief bei, den er am 7. Januar 1801 an mich geschrieben“.

Und auch Goethe, der einen gleichlautenden Brief Vermehrens erhalten hatte, stellte nunmehr klar: „Wie der gute Vermehren dazu kommt, mich als einen bedeutenden Teilnehmer an seinem Almanach anzugeben, begreife ich nicht. Ich erinnere mich wohl, dass ich, als er mir von diesem Vorsatz sprach, ihn nicht ohne Hoffnung eines Beitrags für die Zukunft ließ; allein für dieses Jahr ist, besonders unter den gegenwärtigen Umständen, gar nicht daran zu denken. Ich werde mich hüten, die Musen früher zu versuchen, bis ich mich wieder bei Kräften fühle“. Womit Goethe auf seine im Abklingen begriffene lebensgefährliche Erkrankung an einer Gesichtsrose anspielte. Vermehren feierte Goethes Genesungsprozess mit einem enthusiastischen Gedicht:

An Goethe  
Sonett

Still kommen Schwäne durch die Luft gezogen,  
Ihr banges Trauerlied ein tiefes Schweigen;  
Stumm trennet sich der Freude munterer Reigen,  
Die Farben bleichen an des Himmels Bogen.

Im Laufe stockt der schnelle Strom der Wogen,

### Theaterring

#### Schauspiel

Freitag,	19.12.03, 20.00 Uhr	GT I	Euripides, Medea
Sonntag,	21.12.03, 20.00 Uhr	GT II	Euripides, Medea

#### Musical

Sonnabend,	27.12.03. 19.30 Uhr		Loewe, My Fair Lady
------------	---------------------	--	---------------------

Sondervorstellung (Karten vergriffen)

### Dienstagsvortrag

16.12.

#### Vörwiehnacht

gemeinsam mit der Plattdütschen Volksgill to Lübeck e. V.

Die Veranstaltung ist öffentlich.

Veranstalter: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Ort: Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5

Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr

Die Sonne wagt nicht ihren Glanz zu zeigen,

Die Blumen all' ihr Haupt zur Erde neigen,

Und seiner Hülle ist der Geist entflo- gen. –

Wozu auch noch des Daseins Fesseln tragen?

Das Aug' der Welt will sich auf ewig schließen. –

Doch seht! Die seel'gen Götter liebend winken;

Dein reiner Blick ist wieder aufgeschlagen,

Du darfst mit Lust das holde Licht begrüßen,

Und alle Wesen neues Leben trinken.  
[unveröffentlicht]

Vermehren warb unermüdlich weiter um Beiträger. Bei jedem Ansprechpartner versuchte er den Anschein zu erwecken, vom jeweils anderen bereits eine Zusage zu besitzen. Besonders aber von Goethe, durch dessen Anraten der Almanach schon vorzüglich befördert worden sei. Cotta zog seine Zusage gänzlich zurück, nachdem ihm Vermehren reinen Wein eingeschenkt hatte.

Doch eine Werbung, eine höchst private freilich, gelang dem jungen Lübecker vollständig und zu zweiseitiger Zufriedenheit. Im April 1801 heiratete er die zwölf Jahre ältere Postrats-Witwe Henrietta Eber. Caroline Schlegel geb. Michaelis verw. Böhmer und zukünftige Frau Schelling (1763-1809) meldete ihrem derzeitigen Ehemann August Wilhelm (1767-1845): „Vermehren hat eine Vermehrerin zur Seite. Er ist wirklich vermählt mit Mad. Eber.“ Und neun Monate später: „Den Vermehren hat die hohe Vaterwürde überkommen – ein Sohn ist ihm geboren. Er soll sich ganz unklug anstellen, und die vielen Sonette mag ich nicht zählen, die er an Aa und Pipi und die Windeln und Wickeln des Neugeborenen machen wird.“

## Feuerluft aus Schlegels Laboratorium

In den ersten Dezembertagen des Jahres 1801 erschien Vermehrens romantischer Musenalmanach für das Jahr 1802, ohne Namensangabe des Herausgebers, in der Sommer'schen Buchhandlung in Leipzig. Zu den Beiträgern gehörten neben seiner Frau Henrietta und ihm selbst auch der Nachahmer von Gedichten Goe-

thes und Schillers Karl Philipp Conz (1762-1827), Diakon in Vaihingen, der Legationsrat und Schriftsteller Johann Isaak Gerning (1767-1837) aus Frankfurt/Main, der Stuttgarter Kabinettskanzlist und Geheimsekretär Friedrich Haug (1761-1829), Friedrich Hölderlin (1770-1843), Friedrich Gottlieb Klopstock (1724-1803), der Jenenser Schriftsteller Karl Ludwig von Knebel (1744-1834), Friedrich Franz Kosegarten (1772-1849), Sophie Mereau geb. Schubert (1770-1806), Ehefrau des Bibliothekars und Professors der Rechte in Jena, Johann Georg Friedrich Messerschmid, der ehemalige Militärschuldirektor und Schriftsteller



*Friedrich Schlegel*

Gottlieb Konrad Pfeffel (1736-1809), Kolmar, Friedrich Schlegel und der Schriftsteller Christoph August Tiedge (1752-1841).

Der Almanach musste sich gegen eine wahre Flut von Konkurrenten auf dem wuchernden deutschen Literaturmarkt behaupten. „Das Vermehrliche nimmt sich denn freilich nicht zum besten daneben aus. Die Feuerluft aus Friedrich Schlegels Laboratorium vermag den Ballon doch nicht flott zu machen und soviel Ballast mit in die Höhe zu nehmen“, urteilte Goethe gegenüber dem Philosophen Friedrich Wilhelm Schelling (1775-1854).

Der verärgerte Schiller – interessiert allerdings, was aus seinem Jahrbuch ge-

worden war – orderte bei Göschen in Leipzig: „Den Musenalmanach für das Jahr 1802, herausgegeben von Vermehren, Leipzig bey Sommer, wünscht baldigst zugesendet zu haben Ihr ergebener Schiller“.

Friedrich Schlegel, Intim-Feind Schillers und auch Goethes, hatte Vermehren fünf Gedichte und ein Distichon – „Die Werke des Dichters“ – übergeben. Mit letzterem sollte Goethe getroffen werden. Noch-Ehefrau Caroline Schlegel kommentierte das Vorgehen des Schwagers und mahnte ihren August Wilhelm, der ebenso wie Ludwig Tieck (1773-1853) dem Werben Vermehrens widerstanden hatte. „Wenn Friedrich nur das eine Lied - nach Heinrich von Veldeke – von den kleinen Liedern hingegeben hätte, so wäre es charmant von ihm gewesen; aber die Distichen auf Goethes Werke! Fi donc! Pfui! Lieber, stimme nicht in die Lästereien Goethes ein, die sie da unter sich zur miserabeln Mode gemacht haben!“

Friedrich Schlegel seinerseits rechtfertigte gegenüber dem älteren Bruder die Beteiligung an Vermehrens Anthologie: „Was Vermehren betrifft, so ist das eine ganz unschädliche Art von kleinen Filzläusen. Ich denke 500 solche schaden der Poesie nicht soviel als Schiller. Goethe gibt ihnen ja auch; warum soll er sich allein die Popularität herausnehmen dürfen?“

Johann Bernhard Vermehren war zwischen alle Fronten geraten.

## Romantiker Vermehren – schwaches Menschlein

Doch auch für das Jahr 1803 brachte er einen Musenalmanach zusammen, veröffentlichte ihn diesmal in der Jenaer Akademischen Buchhandlung. Es sollte sein letzter sein. Das erste Exemplar schickte er am 8. September 1802 wiederum an Goethe. Eine sehnlichst erhoffte positive Resonanz freilich vermochte er weder aus dem Weimarer Haus am Frauenplan noch aus dem Haus an der Esplanade zu vernehmen.

Alter hanseatischer Tradition entsprechend ließ sein Vater in Lübeck am Sonnabend, dem 10. Dezember 1803, in die „Lübeckischen Anzeigen“ unter Familienbegebenheiten, Rubrik Sterbefälle, die karge Mitteilung einrücken:

„Am 29sten November starb zu Jena mein guter Sohn Dr. Johann Bernhard Vermehren, in einem Alter von 26 Jahren und 5 Monaten.“

Goethes Weimarer Amtskollege im Staatsministerium, Christian Gottlob Voigt (1743-1819), nannte Vermehren „ein ziemliches homuncio – schwaches Menschlein – und unschädlichen Halbkopf, dessen Witwe bald genug den dritten Mann erlangen werde“. Dorothea Schlegel geb. Mendelssohn gesch. Veit (1763-1839) war empört: „Ich habe mich bitterlich um die alberne Vermehren geämt, als ich die Nachricht von seinem Tode erhielt, unterdessen die Kreatur an einen andern Mann oder Hofrat denkt! Pfui!“

Henrietta Vermehren (1765-1842), Mutter dreier Kinder, heiratete tatsächlich

wenige Wochen nach Johann Bernhards Tod den 14 Jahre älteren, verwitweten Jenaer Mathematiker Johann Heinrich Voigt (1751-1823).

Dorothea Schlegel erinnerte: „Es war gewiss ein herzlich lieber, liebenswürdiger Mensch, dieser Vermehren, der wohl verdient hätte, bei dieser Frau, die er durch seine Liebe und sein Feuer zu allem machte, was sie allenfalls ist, dass er bei ihr unersetzlich und nie ersetzt worden wäre.“

Hätte er wirklich länger gelebt, wenn er sich nicht auf die „Postexpedition“ – wie Goethe meinte –, d. h. die Ehe mit Henrietta,

eingelassen hätte? Oder ist dieser Begriff doppelt ironisch gemeint, soll sich auch auf das anstrengende, eigenhändige Expedieren der Musenalmanache beziehen?

Vermehren, der kein eigenständiges Profil erwerben konnte, wurde rasch vergessen. Hätte er sich – bei längerer Dauer seines Lebens – weiterentwickeln können? Gerechtigkeit ist weder seinem Leben noch seinem Werk widerfahren.

In Jena und Weimar – und daher in allen nachfolgenden Publikationen – ist bis heute nicht einmal sein tatsächliches Lübecker Geburtsdatum bekannt.

## Kardinal Lehmann: „Zeugen für eine bessere Welt“

### Zum 60. Jahrestag der Hinrichtung von vier Lübecker Geistlichen

Im Folgenden dokumentieren wir die Predigt von Karl Kardinal Lehmann, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof von Mainz, anlässlich des 60. Jahrestages der Hinrichtung der Lübecker Kapläne Johannes Prassek, Eduard Müller, Hermann Lange und des evangelisch-lutherischen Pastors Karl Friedrich Stellbrink durch die Nationalsozialisten am 10. November 2003 in der Herz-Jesu-Kirche in Lübeck. Kardinal Lehmann stellte den Wortlaut seiner Predigt den „Lübeckischen Blättern“ exklusiv zum Abdruck zur Verfügung, desgleichen eine Literaturliste zu seiner Predigt. Am 9. November hatte in der Luther-Kirche, in deren Gemeinde bis zu seiner Verhaftung Pastor Stellbrink wirkte, der evangelisch-lutherische Propst Ralf Meister in einem Gedenkgottesdienst gepredigt. Hier der Wortlaut der Predigt Kardinal Lehmanns:

Der 10. November reiht sich an einen Tag, der für die deutsche Geschichte besonders wichtig ist. Der 9. November hat im vergangenen Jahrhundert viermal eine große Rolle gespielt: 1918 Sturz der Monarchie und Ausrufung der Republik, 1923 Hitlers Marsch zur Münchner Feldherrenhalle, 1938 Pogromnacht gegen die Juden, 1989 Fall der Berliner Mauer. Da fügt sich der 10. November, den man in Lübeck schon lange begeht, würdig an und gibt uns eine eigene Lektion.

In dieser Stunde vor 60 Jahren haben vier Geistliche aus den beiden großen Kirchen ihr Leben verloren. Sie wurden zum größten Teil wegen Vorbereitung zum Hochverrat, Rundfunkverbrechen, Zersetzung der Wehrkraft und landesver-

räterischer Feindbegünstigungen zum Tode verurteilt. Es ist bis heute ungewöhnlich und beispielgebend, dass in einer Stadt Christen beider Kirchen miteinander der menschenverachtenden Diktatur widerstanden und dabei ihr Leben lassen mussten. Karl Friedrich Stellbrink, Pastor an der Luther-Kirche, 1894 geboren, hatte sich von einem Anhänger des Nationalsozialismus zu einem entschlossenen Gegner gewandelt. Er passte nicht so recht in das damalige Spektrum der Lübecker Pfarrer-Kollegen, denn er gehörte weder zu den „Deutschen Christen“ noch zur „Bekennenden Kirche“. In seiner Unbeugsamkeit und in seinem Temperament glich er Kaplan Johannes Prassek, geboren 1911, in der Herz-Jesu-Kirche tätig. Beide waren freundschaftlich miteinander verbunden. Sie tauschten sich aus über die Nazi-Verbrechen, über den Fortgang des Krieges, tauschten Hinweise auf die Frequenzen „feindlicher“ Rundfunksender und verbreiteten Flugschriften, darunter die Predigten des Bischofs von Münster, Clemens August Graf von Galen. Vikar Hermann Lange, geboren 1912, und Kaplan Eduard Müller, geboren 1911, kamen hinzu. Nach Stellbrink wurden die drei katholischen Priester und 18 weitere Laien festgenommen. Sie blieben alle treu im Bekenntnis und bereit zum Leiden für ihre Überzeugung. Ich vermute, dass noch einige unter uns leben.

Es lohnt sich, auch an diesem Abend das Todesurteil des Volksgerichtshofes gegen die drei katholischen Priester nochmals im Wortlaut zu hören: „Ihnen ist zur Last gelegt, seit 1940 oder Anfang

1941 ständig deutschsprachige Sendungen des feindlichen Rundfunks abgehört und verbreitet und dadurch die Feindpropaganda gefördert zu haben. Sie haben ferner seit Frühjahr oder Sommer 1941 auf Anordnung Ihrer vorgesetzten Kirchenbehörde regelmäßig Gruppenabende veranstaltet, die der religiösen Vertiefung der Teilnehmer dienen sollten und zu denen sich auf Einladung durch die Angeklagten überwiegend junge Männer einfanden, die zum Teil der Wehrmacht angehörten und die weitere Gäste einführten; sie sind weiter beschuldigt, auf diesen Gruppenabenden durch Hetze gegen den nationalsozialistischen Staat, und zwar auch durch Verteilung von Schriften, dem Kriegsfeind Vorschub geleistet und Vorbereitung zum Hochverrat begangen zu haben.“

Wir können uns heute angesichts der Freiheiten, über die wir verfügen, kaum vorstellen, dass man wegen dieser Anklagepunkte das Leben verlieren kann. Trotz des jugendlichen Alters – nur Pastor Stellbrink war 49 Jahre alt – bewiesen sie eine kaum vorstellbare Stärke und Entschlossenheit im Glauben. Besonders Kaplan Prassek litt am meisten darunter, dass er einen jungen Gestapo-Spitzel, der Interesse am Glauben vorgab und vielfache Hilfe brauchte, Vertrauen schenkte. Die Freunde außerhalb der Gefängnismauern zitterten um sie. Die Haltung der vier brachte ihnen auch die Sympathie der Gefängnisbeamten ein. So schrieb Eduard Müller in seiner gradlinigen Frömmigkeit nach dem Todesurteil die Worte nieder: „So habe ich die Erwartung und Hoffnung, dass ich in keinem Stück werde

zuschanden werden, sondern dass in allem Freimut, wie immer, auch jetzt Christus an meinem Leibe verherrlicht werde, sei es durch Leben, sei es durch Tod. Denn für mich ist das Leben Christus und das Sterben Gewinn!“ Der Abschiedsbrief von Johannes Prassek ist nicht erhalten. Wahrscheinlich wurde er wegen seines scharfen Bekenntnisses vernichtet.

Ich brauche nicht mehr aus dem Leben der vier Geistlichen nachzuerzählen. In Lübeck kennt man dies alles. Gewiss haben Sie, besonders mit den verhafteten 18 Laien und den Freunden in diesen 60 Jahren alles zusammengetragen, was man noch in Erfahrung bringen konnte. So wird die Zeit reif für eine umfangreichere Darstellung.

Einzigartig bleibt auch die Tatsache, dass hier am selben Tag vier Geistliche aus den beiden großen Kirchen zusammen ihr Leben verloren haben. Darum wollen wir auch von den drei Kaplänen nicht reden, ohne im selben Atemzug den evangelischen Bruder Karl Friedrich Stellbrink zu nennen. Bei aller Unterschiedlichkeit haben diese vier Geistlichen etwas gemeinsam: Sie öffnen uns die Augen. Sie waren vom Vertrauen erfüllt, in allen Zeiten und Situationen gehalten zu sein. Wir brauchen heute wie damals gemeinsam den Mut, Unwahrheit und Unrecht wahrzunehmen und dagegen zu handeln. Wir dürfen nicht einfach feig wegschauen, sondern brauchen gemeinsam den Mut zum Bekenntnis und zum Sich-Einmischen.

Leid und Verfolgung um des Glaubens willen haben Christen zu allen Zeiten erfahren. In der frühen Christenheit wurde das Wort „Märtyrer“ bald für diejenigen reserviert, die für ihren Glauben das Leben eingesetzt hatten. Durch jährliche Gedächtnisfeiern wurde ihr Beispiel in Erinnerung gehalten. Sie wurden zum orientierenden Beispiel eines vorbildlichen Christseins. Nach einem Wort Tertullians galt das Blut der Glaubenszeugen geradezu als Samen für neue Christen. Die Existenz des Märtyrers ist die höchstmögliche und konkreteste Ausprägung christlichen Daseins und zugleich des Menschseins. Der Märtyrer ist mit seinem Leiden und Sterben um der Wahrheit willen dem Menschensohn am nächsten. Der Märtyrer gehört darum in der Ur- und Frühkirche zur Mitte des christlichen Selbstverständnisses. Der Märtyrer ist der Zeuge schlechthin, der nicht nur die Verfolger anklagt, sondern auch die Offenbarung einer neuen Wirklichkeit bekundet. So ist der Märtyrer der Heilige schlecht-

hin, die höchste Ausformung einer christlichen Existenz.

Es ist schade, dass dieses Lebenszeugnis bisher durch etwas unglücklich gebrauchte Kategorien für den Widerstand nicht so deutlich in ihren Konturen hervortritt. Man orientiert die Männer des Widerstands nur allzu gerne daran, ob sie im Umkreis des 20. Juni 1944 zu finden sind. Man reserviert oft auch den Begriff des Widerstands für eine bewusste politische Auflehnung. Darum fehlen die Namen der vier Lübecker Geistlichen sehr oft, z. B. im „Lexikon des deutschen Widerstandes“ oder in zusammenfassenden Arbeiten oder Sammlungen von Portraits. Dies sind bedauerliche Lücken. Gelegentlich setzt man ihr Zeugnis auch dadurch herunter, dass man erklärt, es gehe hier ja nicht um einen aktiven politischen Widerstand, sondern es wäre eher Pech gewesen, dass sie verraten wurden. Deshalb ist es gut, die Zeugen für Jesus Christus als eine eigene Kategorie zu betrachten, die die politische und erst recht die menschliche Dimension einschließt. Dies verwandelt und erweitert auch den klassischen kirchlichen Begriff des Märtyrers.

Papst Johannes Paul II. hat 1994 den Anstoß gegeben, eine alle Kontinente umfassende Märtyrer-Geschichte des 20. Jahrhunderts auf den Weg zu bringen. Bis zum Jahr 2000 sollte die Sammlung abgeschlossen sein. Pünktlich erschienen im Jahr 1999 zur Jahrtausendwende zwei Bände „Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts“, im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz herausgegeben von Helmut Moll. Es ist eine erste Freude und Genugtuung, dass die Lübecker Kapläne hier unter dem neuen Erzbischof Hamburg



*Die vier hingerichteten Lübecker Geistlichen – im Hintergrund ihre Wirkungsstätten, die Luther- und Herz-Jesu-Kirche*

ausführlich aufgenommen und von Martin Thoomes beschrieben worden sind. Dies ist ein wichtiges Denkmal, das in seinem Zeichencharakter nicht übersehen werden darf. Eindrucksvoll hat es Papst Johannes Paul II. in seinem Apostolischen Schreiben „Tertio millennio adveniente“ zum Ausdruck gebracht, übrigens genau am 10. November 1994. Es heißt dort: „In unserem Jahrhundert sind die Märtyrer zurückgekehrt, häufig unbekannt, gleichsam ‚unbekannte Soldaten‘ der großen Sache Gottes. Soweit als möglich dürfen ihre Zeugnisse in der Kirche nicht verloren gehen. Wie beim Konsistorium (der Kardinäle) empfohlen wurde, muss von den Ortskirchen alles unternommen werden, um durch das Anlegen der notwendigen Dokumentation nicht die Erinnerung zu verlieren an diejenigen, die das Martyrium erlitten haben.“ Wenn auch das vom Papst initiierte weltweite Sammeln aller Zeugnisse noch nicht im Ergebnis veröffentlicht werden konnte, so gibt es doch eine erste große Hilfe: Andrea Riccardi, Professor für Zeitgeschichte an der Universität Rom und Gründer der Gemeinschaft S. Egidio (die seit 1968

ein globales Netzwerk der Friedensarbeit aufbaute), hat in einem ersten Anlauf eine weltumfassende Bilanz christlicher Märtyrer im 20. Jahrhundert versucht. Das Buch ist auch unter dem Titel „Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert“ in deutscher Sprache veröffentlicht. Es ist erfreulich, dass darin wenigstens kurz die vier Lübecker zusammen genannt werden. Es sind also gute Anfänge gemacht worden, die weltweite Resonanz erzeugen können.

Aus diesen Untersuchungen wird deutlich, dass niemals zuvor in der Geschichte weltweit so viele Christen um des Glaubens willen Opfer von Verfolgung und gewaltsamem Tod geworden sind wie im 20. Jahrhundert. Die Diktaturen aller Art haben immer wieder auch den Widerstand mutiger Christen hervorgerufen, die ihrem Gewissen folgten und oft um den Preis ihres Lebens für Gerechtigkeit eintraten. Die Sammlung der Namen ruft uns die erschütternde Unmenschlichkeit gerade des vergangenen Jahrhunderts in Erinnerung. Es gibt nicht nur die vielen Märtyrer der christlichen Frühzeit und späterer Epochen.

Darum sind unsere Glaubenszeugen auch ein Beleg für eine unerschütterliche Menschlichkeit, die durch Terror und Schrecken immer wieder herausgefordert worden ist. So waren auch die Lübecker Geistlichen in tiefer Nacht „Zeugen für eine bessere Welt“.

Wir sind manchmal beschämt über unseren lauen und der Gleichgültigkeit benachbarten Kleinglauben. Es ist ge-

fährlich für den heutigen christlichen Glauben, wenigstens in Europa, dass kaum jemand für die Ideale des christlichen Glaubens leidet und gar stirbt. Es gibt von Sören Kierkegaard in seinem Tagebuch aus dem Jahr 1919 eine wichtige Notiz: „Der einzige Ausdruck dafür, dass ein Unbedingtes da ist, ist dessen Märtyrer zu werden oder Märtyrer für es.“ Jedenfalls erwecken die Lübecker Geistlichen in uns die Frage: Ist in unserem Leben, für den Einzelnen und in Gesellschaft, etwas von solchem Wert, dass es sich dafür zu leben lohnt, groß genug, um dafür auch zu sterben? Ein jüdischer Philosoph und Rabbiner, Abraham Joschua Heschel, ruft uns zu: „Wir können die Wahrheit nur leben, wenn wir auch die Kraft besitzen, dafür zu sterben (...) Ein Märtyrer ist Zeuge für das Heilige, trotz des Bösen, er ist Zeuge für die Transzendenz und die transzendente Orientierung des Menschseins.“ Die Märtyrer zeigen uns, wie der Glaube in einer geschichtlichen Stunde verwurzelt sein muss, die christliche Hoffnung darf nicht leidensimmun, abstrakt und geschichtslos werden. In ihnen kann sich die Hoffnung neu und überzeugend angesichts der Gewalt, des Hasses und des Todes bewähren. Die Märtyrer sind besonders Zeugen dafür, dass die Gewalt nicht das letzte Wort hat. Amen.

#### Literaturhinweise:

– Zeugen für Christus. Das deutsche Martyrologium des 20. Jahrhunderts, hrsg. von Helmut Moll im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz, 2 Bände, Paderborn 1999 (über die Lübecker Kapläne:

Martin Thoenmes, Bd. I, 249-257, dort auch weitere Literatur mit Quellen);

– A. Riccardi, Salz der Erde, Licht der Welt. Glaubenszeugnis und Christenverfolgung im 20. Jahrhundert, Freiburg i. Br. 2002 (Originaltitel: Il secolo del martirio, 2000);

– Zeugen einer besseren Welt. Christliche Märtyrer des 20. Jahrhunderts, hrsg. von K.-J. Hummel/Chr. Strohm (Hg.), Leipzig-Kevelaer 2000 (leider sind die Lübecker Märtyrer nicht aufgenommen);

– G. Denzler, Widerstand ist nicht das richtige Wort. Katholische Priester, Bischöfe und Theologen im Dritten Reich, Zürich 2003 (Pendo-Verlag);

– H. Hürten, Verfolgung, Widerstand und Zeugnis, Mainz 1987;

– A. Doering-Manteuffel/J. Mehlhausen (Hg.), Christliches Ethos und der Widerstand gegen den Nationalsozialismus in Europa = Konfession und Gesellschaft 9, Stuttgart 1995;

– Ökumene im Widerstand. Der Lübecker Christenprozess 1943, hrsg. von I. Spolovnjak-Pridat/H. Siepenkort, Lübeck 2001;

– E. Pelke, Der Lübecker Christenprozess 1943 = Topos-Taschenbücher 36, 2. Aufl., Mainz 1963, in gekürzter Form Mainz 1974;

– W.-D. Hauschild, Kirchengeschichte Lübecks, Lübeck 1981;

– A. Steinke, Christliches Zeugnis als Integration von Erfahrung und Weitergabe des Glaubens, Würzburg 1957;

– K. Rahner, Dimensionen des Martyriums, in: Schriften zur Theologie XVI, Zürich 1984, 295-299;

– H. U. v. Balthasar, Neue Klarstellungen, Einsiedeln 1979, 158-173;

– E. Peterson, Zeuge der Wahrheit, Leipzig 1937; Apostel und Zeuge Christi, Freiburg i. Br. 1952, jetzt in: E. Peterson, Theologische Traktate = Ausgewählte Schriften 1, Würzburg 1994, 93-129; Marginalien zur Theologie und andere Schriften = Ausgewählte Schriften 2, Würzburg 1995, 63-94.

## Welche Werte sind uns wichtig?

### Bischöfin Bärbel Wartenberg-Potter und Dr. Eckard Nordhofen im Gespräch

Der Fachverband Philosophie und die Oberschule zum Dom luden unter dem genannten Titel ein zum Gespräch über die Frage: „Was tragen Religion und Philosophie zur Wertebildung bei?“

In der angenehmen Atmosphäre der Kleinen Kunsthalle der OzD stellten die Lübecker Bischöfin sowie Dr. Nordhofen grundlegende Positionen vor, kamen dann ins Gespräch und bezogen dabei schließlich Zuhörer mit ein.

Während Bärbel Wartenberg-Potter sehr praxisorientiert von der Stellung des Einzelnen in der Gemeinde her ihre Überlegungen entwickelte, erörterte Dr. Nordhofen die Wertefrage ausgehend von einem

stärker wissenschaftsgeprägten Ansatz. Er ist Philosoph und Theologe, war u. a. jahrelang Leiter der Zentralstelle Bildung bei der Deutschen Bischofskonferenz in Bonn und ist jetzt Dezernent für Schule und Hochschule im Bistum Limburg.

Die Bischöfin steuerte bei der Frage, welche Werte unsere Gesellschaft denn zusammenhalten könnten, ihr ein menschliches Gesicht gäben, ohne Umschweife auf die Zehn Gebote zu. Zwar seien sie in einer bäuerlich-patriarchalischen Gesellschaft entstanden, dennoch auch heute, wie die Menschenrechte zeigten, Basis menschengemäßen Zusammenlebens. In ihnen werde das Verhältnis

zwischen Gott und den Menschen sowie, daran orientiert, der wünschenswerte Umgang der Menschen miteinander grundlegend formuliert. Die Präsenz Gottes, seine Unverfügbarkeit und Heiligkeit bildeten die Basis, von der aus Ehrfurcht vor den Mitmenschen unser Handeln bestimmen sollte.

Gott sei den Menschen gerecht geworden, indem er ihnen die geschaffene Welt als Lebensraum gegeben habe; so können die Menschen einander gerecht werden, indem sie in Respekt vor dem anderen und vor allen Geschöpfen die „Weisungen“ beachteten, deren Formulierung Mose zugeschrieben wird.

In der Bergpredigt habe Jesus diese Gebote noch deutlich radikalisiert.

Eckhard Nordhofen eröffnete seine Darlegung mit einem „kritischen Blick“ aus geistesgeschichtlicher Perspektive. Die Gebote seien formuliert worden zur Zeit der „monotheistischen Revolution“, die im Alten Testament selbst reflektiert werde. Denn dort werde gezeigt, dass die vielen Götter, die „Götzen“, von Menschen gemacht würden, als Verlängerung menschlicher Bedürfnisse. Auch der griechische Götterhimmel lege davon beredtes Zeugnis ab. Gott aber, Jahwe, „ist keine Schöpfung des Menschen, sondern Schöpfer der Welt und des Menschen“ und damit nicht von Menschen zu vereinnahmen.

Die antike Praxis, z. B. Kaiser zu vergöttlichen, sei damit zu Ende.

Die Frage: „Was können wir von Gott wissen?“ führte auch Nordhofen auf die Bibel zurück, auf die Bergpredigt. Jesu Wort zu den Schriftgelehrten: „Ich bin nicht gekommen, das Gesetz aufzulösen, sondern es zu erfüllen“, zeige die uner-

schütterliche Geltung der Schrift. Wahr sei aber auch, wie Paulus sagt: „Der Buchstabe tötet, der Geist macht lebendig“. Die Schrift führe immer zu Interpretationen, das Fundament absoluter Verbindlichkeit liege im Herzen des Menschen. Der Mensch sei der Ort der Gottespräsenz. Deshalb sagt Christus: „Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ (Matth. 5,48) Damit sei die Basis christlicher Wertebildung gegeben, denn da niemand diesen Anspruch einlösen könne, könne sich auch niemand zum Richter über andere machen.

An dieser Stelle akzentuierte Nordhofen einen grundlegenden Unterschied zum Islam, für den die Schrift, der Koran, absolute Basis des Glaubens ist.

Der anschließende Dialog kreiste um die Frage, was heute handlungsleitend sei. Die Bischöfin hob die Formel: „Was bringt mir das?“ als oft gehörtes Kriterium hervor, die von unterschiedlichen Aspekten aus – auch unter Einbezug der Zuhörer – beleuchtet wurde. Religion „als psychohygienisches Wellnesskonzept“:

damit werde, so Nordhofen, der Anspruch des Christentums nicht erfasst.

Religion, so ein Diskutant, gebe natürlich Hilfen für das Leben, sei für Moral zuständig, nütze also. Die Bischöfin veränderte die Fragestellung: Was bringt es uns?, das sei wesentlich. Das Christentum habe Friede und Gerechtigkeit als fundamentale Werte, und die verwirklichten sich in der Gemeinschaft. Das Christentum sei kein Gedankensystem, sondern eine Lebenserfahrung.

Der Abend verlief in einer Atmosphäre angeregten und gespannten Zuhörens. An der Diskussion beteiligten sich nur einige Zuhörer, die durchaus große Schülergruppe hielt sich zurück. Für sie in ihrem Alltag mag die Frage, inwiefern die Philosophie wertebildend wirken könne, durchaus von Bedeutung sein. Denn, wie auch die Bischöfin vermutete, ist eine religiöse Basis bei ihnen keineswegs vorzusetzen. Vielleicht wäre für eine spätere Veranstaltung das Thema doch interessant, ob es Wertebildung auch ohne Religion geben kann. Günter Kohfeldt

## Beratungsversammlung widmete sich vielen wichtigen Themen

Rund 80 Mitglieder nahmen die Gelegenheit wahr, bei der Beratungsversammlung an der Arbeit der Gesellschaft mitzuwirken.

Die Jahresrechnung 2002 wurde durch Herrn Spiegel erläutert. Er wies auf die besonderen Ausgaben hin, die wegen des Schwammbefalls des Gesellschaftshauses entstanden seien. Das Vermögen der Gesellschaft sei um einen Nachlass, der aus drei Grundstücken bestehe, gewachsen. Dieser Nachlass sei vom Stifter für Altenwohnungen bestimmt. Die Gesellschaft verwalte zurzeit 28 unselbständige Stiftungen.

Der Vorsteherschaft wurde einstimmig Entlastung erteilt.

### Im Rahmen des Haushaltsplanes für das Jahr 2004 wird der Mitgliedsbeitrag um 10 Prozent erhöht.

Als wichtige Baumaßnahmen seien der Umbau des Herren-WCs im Gesellschaftshaus, der Umbau des Herren-WCs im Kolosseum und eine Untersuchung des Nebenhauses auf Schwammbefall zu verzeichnen. Auch beginne man, im Bereich Kolosseum kleine Wohnungen zu größeren zusammenzulegen.

Zwei Satzungsänderungen, insbesondere die Einführung der Möglichkeiten einer schriftlichen Abstimmung, wurden einstimmig angenommen. In Zukunft muss schriftlich abgestimmt werden, wenn ein Drittel der bei der Abstimmung anwesenden stimmberechtigten Mitglieder dies verlangt.

Neu in die Vorsteherschaft wurde Antje Peters-Hirt gewählt. Sie ist Kauffrau, betreut drei Kinder, ist 49 Jahre alt und langjähriges Mitglied des Redaktionsausschusses. Daneben ist sie Vorsitzende der Tochtergesellschaft für Geographie und Völkerkunde. Sie wurde einstimmig in offener Abstimmung gewählt.

Auch die Satzungsänderungen der Sparkasse wurden einstimmig gebilligt.

Direktor Helmut Wischmeyer wies in seinem Kurzbericht daraufhin, dass er sich 2004 intensiver um Werbung und Bildung bemühen wolle. Bisher sei es nicht gelungen, die Mitgliederzahl über 2.000 zu erweitern.

Die Vorsteherschaft beschäftigte sich zunehmend mit Zuwendungsanträgen. Soweit nicht Stiftungen mit dem Stiftungszweck diesen Anträgen nachgehen können, habe die Gesellschaft zu wenig Mittel, um allen Bitten zu folgen. „Wir

haben sehr sparen müssen“, sagte er. Die Knabenkantorei sei Teil der Musikschule geworden.

Renate Menken wies auf die wertvolle Arbeit der Mütterschule, die ein Wellnesbereich jetzt mit umfasse, hin, ebenso auf das erfolgreiche Wirken der Musikschule, die ihr 25. Jubiläum feierte. Herr Lützens berichtete über die Studentenheime, die Haushilfe, über die Entlastung der Gesellschaft durch die 400,00 €-Regelung bei den eingesetzten Kräften. 360 Haushalte werden betreut.

In der Aussprache betonte Arndt Voss, seit 30 Jahren Kritiker bei den Lübeckischen Blättern, dass die Blätter bekannter werden müssten. Dies Versäumnis liege daran, dass die Blätter nur an Mitglieder versandt würden und im Handel praktisch nicht zu bekommen seien. Auch sei es schwierig, nur Beiträge zu bringen, die den Verein nichts kosteten. Er regte an, ein Abonnement aufzulegen, ohne Mitglied zu sein. Weiter müsste der Redaktionsausschuss auch Aufträge an Personen außerhalb der Gesellschaft gegen angemessene Honorare vergeben können.

Direktor Helmut Wischmeyer sagte zu, dass diese Anregungen sorgfältig beraten würden. hjw



Bei einem kleinen Mittagessen im festlichen Rahmen des Bildersaals wurde der Dr.-Ludwig-Suhl-Preis an die Vorwerker Schule vergeben (Fotos: Gerda Schmidt)

## Schüler lösen Probleme auf ihre Weise

### Gemeinnützige Gesellschaft zeichnete Vorwerker Schule mit dem Dr.-Ludwig-Suhl-Preis aus

Mit dem erstmals vergebenen Dr.-Ludwig-Suhl-Preis hat die Gemeinnützige Gesellschaft ein Schulprojekt honoriert, das beispielgebend für andere Lehranstalten sein dürfte. Der mit 2500 Euro dotierte Preis wurde der Grund- und Hauptschule Vorwerk für die von ihr seit vier Jahren mit großem Erfolg praktizierte Schüler-Streit-Schlichtung zuerkannt. Wie Direktor Helmut Wischmeyer während einer kleinen Feierstunde im Bildersaal der Gesellschaft hervorhob, könne die Bereitschaft von Jugendlichen, Konflikte unter sich zu lösen, gar nicht hoch genug eingeschätzt werden, dies zumal in Zeiten, in denen von Gewalt und Aggression in den Schulen immer häufiger die Rede sei.

Besondere Anerkennung sprach Wischmeyer den Lehrerinnen Karin Sieverding, Bärbel Schwarz und Susanne Wegner aus, die vor vier Jahren damit begonnen hatten, Schüler systematisch zu Streitschlichtern auszubilden. Damit wurde die Absicht verfolgt, soziale Konflikte innerhalb der Schule zu mildern, vor al-

lem aber die soziale Kompetenz der Schüler zu befördern. Die Konfliktlotsen helfen in Gesprächen mit ihren Mitschülern



Fünf 500-Euro-Scheine überreichte Direktor Helmut Wischmeyer den ausgezeichneten Lehrerinnen Karin Sieverding, Bärbel Schwarz und Susanne Wegner

als unparteiische Dritte, Probleme friedlich und gewaltfrei zu lösen.

Die Idee zur Einrichtung eines solchen Schüler-Schiedsgerichts in Vorwerk geht zurück auf ein amerikanisches Modell,

wonach Jugendliche zunehmend weniger auf das hören, was Erwachsene ihnen sagen, sondern sich verstärkt an der „peer-group“, der Gruppe Gleichaltriger, orientieren.

Die Bereitschaft der Jugendlichen an der Vorwerker Schule, sich dieser Aufgabe zu stellen und zur Schlichter-Ausbildung auch viele Stunden außerhalb der regulären Schulzeit zu opfern, ist ungebrochen. Mittlerweile sind die Bewerbungen aus den Reihen der Schüler sogar zahlreicher als die zur Verfügung stehenden Seminar-Plätze.

Und mit Genugtuung konnte Rektor Michael Fritsch bei der Preisverleihung denn auch konstatieren, dass das Klima an seiner Schule mit Einführung des Schüler-Schlichter-Gremiums außerordentlich günstig beeinflusst worden sei.

An der Ausschreibung für den Suhl-Preis, der anlässlich des 250. Geburtstags des Gründers der Gemeinnützigen jetzt erstmals vergeben wurde, hatten sich acht Lübecker Schulen beteiligt. Der Preis soll in Zukunft alle zwei Jahre verliehen werden. vdl

# Deutschland muss dank seiner Mitte zur Friedenskraft werden

## Klaus von Dohnanyi sprach vor der Kaufmannschaft

Mit einer Festveranstaltung beging die Kaufmannschaft zu Lübeck ihr 150-jähriges Jubiläum. Zum neuen Präses wählte die Hauptversammlung den Inhaber einer Bewachungsfirma, Lutz Kleinfeld, einstimmig ab 01.01.2004.

In seiner Einführung wies Präses Hans-Jürgen Bockholdt, der satzungsgemäß nicht wieder kandidieren konnte, darauf hin, dass unter seiner Leitung die Kaufmannschaft sich zu einer wirksamen Wirtschaftslobby für Lübeck entwickelt habe.

Er ging wieder auf die Forderung ein, bei der Aufsichtsratsbesetzung der Städtischen Gesellschaften praxiserfahrene Unternehmer statt Kommunalpolitiker zu berücksichtigen. Zur Stärkung des Wirtschaftsstandortes sei ein einheitlich wiedererkennbares Stadtimage erforderlich.

In seiner Festrede ging der frühere 1. Bürgermeister der Freien und Hansestadt Hamburg, Klaus von Dohnanyi, zuerst auf die Partnerschaft und die Konkurrenz zwischen Hamburg und Lübeck ein. Beide Städte verdankten Kaiser Barbarossa die Stadtrechte, der Schutz der Straße zwischen Lübeck und Hamburg im 13. Jahrhundert sei eine erste gemeinsame Aufgabe gewesen. Zwischen 1420 und 1867 sei Bergedorf abwechselnd alle zwei Jahre von Lübeck und Hamburg verwaltet worden.

Dohnanyi sprach zum Thema „Das Deutsche Modell im globalen Wettbewerb“. Europa befinde sich in einem tief-

greifenden Umbruch. Deutschland habe in der Irak-Krise bewiesen, dass es ein spürbares politisches Gewicht habe.

1989 sei die Eröffnung nach Osten erfolgt, es entstand ein starkes mitteleuropäisches Zentrum. Die DDR sei ohne Anpassungsfristen in den Westen integriert worden. Bei der Osterweiterung werde Deutschland die Probleme stärker spüren als die übrigen westeuropäischen Länder. Hieraus folge eine besondere Verantwortung für die europäische Integration.

„Wir leisten unsere Aufgabe nicht“, stellte Dohnanyi fest. Dieses liege zum einen an der Organisation der politischen Entscheidungsprozesse. Der Vermittlungsausschuss, der inzwischen 60 Prozent der Gesetze behandle, sei eine schwerfällige Konsensmaschine.

Auch sei der Aufbau Ost noch unvollendet. Jährlich finde ein Transfer von 60-80 Milliarden Euro statt. 4 % des westdeutschen Sozialprodukts flössen in den Osten. Dieses werde auch noch länger andauern.

Da die wirtschaftliche Stärke nachlasse, müsse man Nachbarn als Freunde gewinnen. Die Ressourcen müssten auf die europäische Einigung gerichtet sein. „Wir brauchen ökonomische und nicht militärische Stärke.“ Die USA hätten beispielsweise in der politischen Stabilisierung Lateinamerikas versagt. Deutschland müsse sich mehr mit der Zukunft als mit der Vergangenheit beschäftigen. Ziel sei, kraft der geografischen Mitte, Deutschland zur Friedenskraft werden zu lassen. hjw

## Sparkasse: 7.500 Euro für den Dom

Anstelle von persönlichen Zuwendungen zu Weihnachten spendet die Sparkasse zu Lübeck in diesem Jahr 7.500 Euro zu Gunsten des Doms im Rahmen der Aktion „Sieben Türme sollst Du sehn“.

Wolfgang Pötschke, Vorsitzender des Vorstandes, erläutert: „Die Resonanz unserer Kunden auf die Weihnachtsspende im vergangenen Jahr war so positiv, dass wir uns auch in diesem Jahr für eine Spende zugunsten einer Lübecker Kirche entschieden haben.“ Frank Schumacher, Vertriebsvorstand der Sparkasse zu Lübeck, fügt hinzu. „Es ist uns wichtig, unsere Verbundenheit zu diesen Lübecker

Wahrzeichen immer wieder zum Ausdruck zu bringen. Wir möchten nicht nur ein Spendenkonto in unserem Hause führen, sondern auch selbst immer wieder die Aktion ‚Sieben Türme‘ unterstützen.“

Mit der Spende soll die Restaurierung der Lente-Kapelle fortgeführt werden. Die Sarkophage in der Kapelle müssen in mühevoller Handarbeit mit kleinen Pinseln und Saugern bearbeitet werden, um die filigrane Handwerkskunst und die Verzierungen freizulegen. Aber auch die Fortführung der Kirchenmusik im Dom wird durch diese Spende möglich.

## Aufrecht und unbeirrt

### Carl Moritz Lankau verstarb im Alter von 89 Jahren.

Der frühere Chefredakteur der Lübecker Nachrichten war Mitglied unserer Gesellschaft seit 1981. Er war Schriftleiter in den Jahren 1981 bis 1987, Mitglied im Ausschuss Lübeckische Blätter von 1988-1996. Während dieser Zeit profitierte die Gesellschaft von der ungeheuren journalistischen Erfahrung und menschlichen Wärme, die von ihm ausging.

CM Lankau starb an einem Infekt am 14.11.2003. Er hinterlässt eine Tochter.

CM Lankau wuchs als Sohn des Betreibers des Hotels Lindenhof auf. Er machte Abitur auf dem Johanneum, lernte Buchhändler, fiel aber bei der Prüfung durch, da er die damalige Blut- und Bodenliteratur nicht lobte. Er ging dann in den Journalismus und war als Volontär beim Generalanzeiger tätig, es folgte dann das Studium und seine erste Stelle als Redakteur in Dresden. Vor dem Krieg heiratete er seine Frau, die Anfang 2002 verstarb. Es schlossen sich Kriegsdienst, 9 Monate Lazarett und 2 Jahre amerikanische Gefangenschaft an. Bei den Lübecker Nachrichten fing er nach dem Kriege an und war als Ressortleiter Politik und seit 1961 als Chefredakteur tätig. Die seinerzeit unter ihm tätigen Redakteure denken mit Dankbarkeit an eine Zeit zurück, in der er immer wieder Anregungen gab, aber den Kollegen nicht in ihr Handwerk fuschte. Über Reisen ins Ausland berichtete er fachkundig, sein sonntäglicher Kommentar war meinungsbildend. Pastor Grusnick bezeichnete ihn in der Trauerfeier als jemanden, der aufrecht und unbeirrt seinen Weg gegangen ist. CM Lankau war viele Jahre im Kirchenvorstand Cleverbrück, im Kirchenkreisvorstand und als Synodale der Eutiner Kirche tätig. Daneben gehörte er fast 50 Jahre dem Rotary-Club Lübeck an.

hjh

## Literatur

### Sirenen – Neues Lübecker ABC

Dieses Buch von Jonas Geist und Dieter Huhn ist für Paare jeder Art bestens geeignet: man setzt sich gegenüber und kann aus dem gleichen Buch lesen. Auf der rechten Seite ist der lesbare Text, links steht ein Text kopfüber und kann vom anderen gelesen werden, anders gesagt: steht Huhn auf dem Kopf, ist Geist zu lesen – oder umgekehrt, eine innovative Erfindung! Sie ermöglicht auf das Feinste, dass beispielsweise in der kommenden Weihnachtszeit zwei zeitgleich das selbe Buch und doch verschiedene Texte in vollkommener Harmonie miteinander lesen können.

Der Titel bezieht sich auf das alte „Lübecker ABC“ von Carl Julius Milde aus dem Jahre 1873. Schon im Frühsommer dieses Jahres las Jonas Geist, von Ingeborg Meßler eingeladen, daraus im „Literarischen Gespräch“ unserer Gesellschaft.

Huhn, 1999 verstorbener Spitzenjurist der kritischen Art, und Geist, ein Architekturgelehrter, wollen in ihren Texten gar nicht verschweigen, dass sie Übergangskinder sind. Der eine wurde 1935, der andere 1936 geboren. Sie erinnern sich. An Umbrüche intimster und politischer Art: Wie der Junge zum Mann wurde und das „3. Reich“ zur BRD. Verdrollt-skurtil beobachten sie jene Zeit, die sie zum Teil gegen ihren eigenen Willen prägte. Sie sind älter als die Achtundsechziger. Der Gesinnung nach achtundsechzigerisieren sie gerne. Andererseits spricht aus ihren Texten versteckt oder sogar unversteckt eine Liebe zum Lübeck vergangener Epochen, die anrührt, dazu ein Bildungsfundus, der beeindruckt. Letzteren verdankt Dieter Huhn zu einem kleinen oder größeren Teil wohl auch dem Lübecker Katharineum. Schon allein, was er diesem Institut an dankbarem Undank nachwirft, lohnt der Lektüre.

Nicht immer entraten die Autoren der Plattitüde und der Ungerechtigkeit. Das hindert uns aber nicht daran, dieses mit guten Zeichnungen von Jonas Geist versehene und bibliophil gestaltete Werk auch als Weihnachtsgeschenk zu empfehlen.

Martin Thoemmes

## Theater

### „Verständigungsprobe mit Orchester“ im Großen Haus

Immer wieder gibt es Theaterstücke, in denen das Theater selbst zum Thema wird. Erinnert sei hier lediglich an Shakespeares „Hamlet“, an Süskinds „Kontrabass“ und an Michael Frayns „Der nackte Wahnsinn“. Jetzt fand im Großen Haus Jean-Françoise Sivadiers „Verständigungsprobe mit Orchester“ als deutschsprachige Erstaufführung begeisterte Zustimmung. Die Regie lag in den Händen von General-Intendant Marc Adam.

Originell ist bereits der Ort des Geschehens: Die Zuschauer sitzen im Orchestergraben; jeder hat einen Instrumentalpart aus „La Traviata“ vor sich und erlebt eine Orchesterhauptprobe hautnah mit als Interaktion zwischen Regisseur, Dirigent, Diva und Nachwuchssängerin. Gemeinsames Ziel der vier Protagonisten ist natürlich das Gelingen der bedrohlich näher rückenden Premiere – und dennoch agiert jeder gegen jeden, wenn es gilt, die eigenen Vorstellungen durchzusetzen – von allfälligen Eitelkeiten ganz zu schweigen. Der Dirigent beansprucht die Lufthoheit nicht nur über den Orchesterraum; der Inszenator will im Sinne modernen Regietheaters sein besonderes Verständnis des Schlusses der Oper realisieren lassen; June Preston, die Diva, spielt ihre an großen Häusern erworbene Routine und Erfahrung aus – und ahnt doch, dass die Debütantin ihr an Vitalität und innovativem Schwung bald überlegen sein dürfte; letztere wiederum will im verkrusteten Opernbetrieb quasi das Rad neu erfinden und muss sich doch fürs Erste bescheiden in den Gang der Dinge einordnen.

Die Akteure der Lübecker Aufführung sind, notabene, Schauspieler, die Musik kommt vom Band. Star des Abends ist Andreas Hutzel als „Gast-Dirigent“. Er hat nicht nur das entsprechende Imponiergehabe „drauf“, sondern mimt auch höchst passabel einen Orchesterleiter (Dirigiertraining: Ludwig Pflanz). Obendrein reagiert er spontan auf das Verhalten der „Musiker“, sprich: des Publikums („Bitte jetzt nicht blättern!“). Weniger glanzvoll ist die Partie des „Regisseurs“ angelegt; Martin Schwartengraber, der Shooting Star der letzten Saison, behauptet sich mit Kraft und Verve, sollte seine Rolle aber in den verbleibenden

Aufführungen mit etwas weniger „Dampf“ angehen. Mit einer weiteren markanten Leistung ist Simone Mende als „Diva“ zu erleben: Von „zickig“ bis „souverän“ (ihr Italienisch! ihre Atemtechnik!) reicht ihre Ausdrucksskala. Dass die „junge Sängerin“ ihr gegenüber einen schweren Stand hat, ist legitimer Inhalt der von Doris Schefer verkörperten Rolle.

Altmeister Michael Goden hat die Andeutung eines Traviata-Szenenbildes entworfen, das der Theaterbesucher vom „Graben“ aus jedoch nur rudimentär zu sehen bekäme, könnte er das Geschehen nicht auch auf Monitoren verfolgen.

Lediglich 50 Besucher finden im Orchestergraben Platz. Die Premiere wurde überwiegend von Mitarbeitern des Theaters Lübeck besucht, die sich in besonderem Maße über die zahlreichen Insider-Witze und -anspielungen amüsierten. Obwohl es sich bei der Aufführung von knapp zwei Stunden Spieldauer eigentlich nur um gehobenes Kabarett handelt, möchten wir diese Inszenierung als den Höhepunkt der bisherigen Schauspielersaison bezeichnen.

Klaus Brenneke

## Musik

### Drittes Populärkonzert der Lübecker Philharmoniker

Mit den im Großen Haus zelebrierten Populärkonzerten bemüht sich GMD Brogli-Sacher seit seiner Amtsübernahme, das Konzertleben bunter zu gestalten und ein anderes Publikum für die Konzerte zu gewinnen.

So weit, so gut. Doch die Umstände beim dritten Konzert dieser Reihe (22. November 2003) waren anders. Das inhaltlich ungeordnete Programmheft war schief zusammengeheftet, Omen einer lustlos veranstalteten Soiree? Frank Maximilian Hube hatte die Leitung der Philharmoniker. Er musste anfangs eingestehen, dass am Tage des Konzerts eine andere Musikveranstaltung Besucher wohl mehr interessierte. Außerdem hatte er zu verkünden, dass Mardi Byers, die Solistin des Konzertes, erkrankt und Rachmaninows „Vocalise“ ersatzlos gestrichen war. Als dann mit Michael Glinkas schmissiger Ouvertüre zu „Ruslan und Ludmilla“ das Konzert klapprig begann, fürchtete man, dass die Anstrengung durchschlug, die das erst vor einer Woche durchgeführ-

te Sinfoniekonzert dem Orchester gemacht hatte und die Vorbereitung auf das sehr virtuose nächste bringen würde. Man wurde aber im weiteren Verlauf des Auftaktes und des Konzertes beruhigt. Routine und Können der Orchesters siegten über eine offenbar zu kurze und wenig differenzierte Vorbereitung.

Vor zwei mechanisch wechselnden Hintergrundfarben ohne Bezug zu den Werken folgte auf Glinka Alexander Borodin, zunächst dessen stimmungsaufgeladene sinfonische Dichtung „Steppenskizze aus Mittelasien“, dann die Ouvertüre zum „Fürst Igor“, die mit ihren kernigen Partien effektvoller erklang. Modest Mussorgskis Vorspiel zur „Chowantschschina“ trägt den Titel „Morgendämmerung an der Moskwa“. Da stimmte der Farbwechsel zur Morgenröte und die Interpretation der solistisch gestalteten Partitur. Das Rot musste für die temperamentvollen „Polowetzer Tänze“ bleiben, vor dem sich Chor und Extrachor des Theaters, einstudiert von Joseph Feigl, abmühte, in Intonation und gegen die orchestrale Fülle zu bestehen. Der zweite Teil galt Tschaikowsky. Auf die Polonaise aus dem „Eugen Onëgin“ folgte die Nussknacker-Suite, meist hübsch, aber wenig inspiriert.

Das Programm stand unter dem Motto „Russische Nächte“. Weshalb die aber nur im 19. Jahrhundert zu finden waren, blieb unerklärt, wo doch auch das 20. Jahrhundert interessante, auch publikumswirksame Werke zu bieten hat, was immerhin mit der Schostakowitsch-Zugabe belegt wurde.

Arndt Voß

### **Drittes Sinfoniekonzert des Philharmonischen Orchesters der Hansestadt Lübeck**

Die Lübecker Philharmoniker haben eine arbeitsreiche Zeit hinter sich. Denn das dritte Sinfoniekonzert folgte dem zweiten in nur zweiwöchigem Abstand. Und zwischenzeitlich war noch neben der Arbeit im Orchestergraben ein Populärkonzert zu absolvieren.

Dieses dritte Konzert nun (30. November/1. Dezember 2003) war von ganz anderem Zuschnitt als das zweite, denn die jetzt gespielten Kompositionen können durchaus das Attribut „populär“ tragen. Sie bildeten durch ihre Herkunft aus Amerika geografisch einen Gegenpol zu den nordischen Werken im vorangegangenen Konzert, aber auch zu den russischen des Populärkonzertes. Denn so-

wohl der erste Teil mit Aaron Coplands patriotisch-schwülstigem Bechbläserstück „Fanfare for the Common Man“ als auch die Ballettmusik „Appalachian Spring“ enthielt Musik, die sich nach des Komponisten Absicht an ein großes Publikum wendet. So geht es bei der Interpretation darum, die einfachen und gradlinigen Stimmungsnuancen der einzelnen Sätze einzufangen. Und das gelang dem Orchester unter der Leitung des erfahrenen Gastdirigenten David Effron mit viel Klungsinn. Effrons große Bewegungen führten zwar in manchen Fällen zu etwas ungenauem Zusammenspiel, belebten aber die eingängige Melodik der Suite stark.

Der musikalisch interessantere Teil des Konzertes war der zweite, George Gershwin gewidmet. Gleich zwei seiner raffiniert gestalteten Orchester-Schlager waren zu erleben. Und wir wählen dieses Wort mit Bedacht, denn selten hat man die Lübecker Philharmoniker sich so frei entfalten, sich so der Materie in ihrem improvisatorischen Gestus hingegen erlebt. Schon die „Rhapsody in Blue“ war reines Vergnügen mit Eckhard Schmidt-Behrens Klarinetten-Einstieg und dem swingenden Jazz-Spiel der jungen Venezuelanerin Gabriela Montero, deren feinsinniges Zusammenspiel mit dem Orchester begeisterte. Schon hier großer Beifall, der nach alter Virtuosen-Art überraschend eine Improvisation, hier über Summertime, und ein Chopin-Prélude (Des-Dur), nach dem Motto „Das kann ich auch!“, als Zugaben brachte.

Dass sich der Abend dann mit dem „Amerikaner in Paris“ noch steigerte, dankte das Publikum mit tosendem Applaus im Stehen, Dank an den inspirierenden Dirigenten und das mit Witz aufspielende Orchester.

Arndt Voß

### **Klavier-Duo Mona und Rica Bard im Kolosseum**

Lübeck's Verein der Musikfreunde ist zu danken, wiederum einem jungen aufstrebenden Ensemble ermöglicht zu haben, sich im Kolosseum einem größeren Hörerkreis vorzustellen. Im 2. Kammermusikabend des VdM gastierte das Klavier-Duo Mona und Rica Bard mit einem bunten, aber anregend gegensätzlichen Programm.

Themen von Nicolo Paganini haben immer schon für allerlei Variationskünste herhalten müssen. Was Witold Lutoslawski dabei an spritziger Virtuosität her-

ausgekitzelt hat, bot dem Duo rasanten Einstieg. Dabei zog man auf Anhieb alle Register und fegte an zwei Flügeln auswendig mit Bravour über die Tasten. Nachdem dieser Knaller raketengleich aufgeblitzt war, hatte sich sogleich guter Kontakt zu den Zuhörern eingestellt.

Robert Schumanns etwas biedere „Bilder aus dem Osten“ standen zu dieser erregenden Eröffnung in Gegensatz. Den Pianistinnen gelang es, mit dezenten Farben die unterschiedlichen Stimmungsszenen nachzuzeichnen, so dass die Aussage deutlich modelliert erschien, (wenngleich sie nicht gerade zu den gehaltvollen Klavierwerken des Komponisten zählt.) Das präzise Zusammenwirken der vier Hände und zwanzig Finger wirkte keinesfalls einexerziert, sondern zeichnete sich durch lockeren Schwung aus.

Gegenüber dieser etwas brav hausmusikalisch ausgerichteten Bilderfolge gab Francis Poulencs Capriccio den Geschwistern eine Musik in die Hände, mit der sie salonhafte Eleganz und Esprit in den Vordergrund stellen konnten. Mitreißendes Spielvergnügen wurde gekonnt herausgeschleudert, mit Akzenten versehen und impressionistisch aufgeputzt, so dass es eine Lust war zuzuhören. Ob das Geheimnis synchronen Agierens wohl darin lag, dass beide Partner ohne Bindung an eine Notenvorlage aufeinander reagieren konnten?

Friedhelm Döhls „Fiesta“ wirkte wie scharfer Pfeffer in diesem Programm-Menü: eine raffiniert aufgeputzte Studie meist dunkelfarbiger Cluster, die beiden Instrumenten (und Interpretinnen) viel Einfühlungsvermögen abverlangte, zumal dann, wenn sie zum Schlagzeug umfunktioniert wurden.

Wenn danach Samuel Barbers kurzweilige „Souvenirs“ und Maurice Ravels „La Valse“-Bearbeitung folgten, konnte man sich zurücklehnen und manch Tastengewitter über sich ergehen lassen. Da staunte man nicht nur über technische Raffinessen, sondern konnte sich an geistvoller Verballhornung bekannter Themen erfreuen. Hans Millies

### **Uraufführung mit dem Lübecker Kammerorchester in St. Aegidien**

Mit der Uraufführung des Konzertes für Kammerorchester des Lübecker Komponisten Reiner Schult erreichte das Lübecker Kammerorchester in seinem Konzert am 2. November in der Aegidienkirche Aufsehen. Das viersätzig schillernde

Werk erlaubte dem Orchester, alle Klangfarben des kompletten Bläusersatzes sowie der erfahrenen Streicher zu entfalten. Witzig, modern, aber dennoch melodisch kam das Stück bei den Zuhörern hervorragend an. Der Döhl-Schüler Reiner Schult konnte den Dank des Publikums und des Orchesters direkt entgegennehmen, denn er ist selbst Angehöriger des seit 1996 existierenden Klangkörpers.

Das Lübecker Kammerorchester hat sich zum Ziel gesetzt, sowohl die traditionelle klassische Musik zu pflegen als auch zeitgenössische Musik zu Gehör zu bringen. Es zeigte daher auch bei der Aufführung der 2. Sinfonie von Beethoven und des 3. Hornkonzerts von Mozart seine hohe Professionalität und Spielfreude.

Mit dem gleichen Programm konzertierte das Orchester einen Tag zuvor, am 1. November, in der Basilika in Altenkrempe bei Neustadt. Diese mittelalterlichen Gemäuer mit einer hervorragenden Akustik boten den Werken ebenfalls einen würdigen Rahmen.

Der für dieses Projekt engagierte Dirigent Bruno Merse motivierte das Musikerensemble zu Höchstleistungen.

Gutes Gespür für die Leichtigkeit und den Jagdeifer in Mozarts 3. Hornkonzert zeigte der Solist des Abends, Hendrik Wächter.

Das Lübecker Kammerorchester besteht aus Instrumental- und Musiklehrern, ehemaligen Berufsmusikern und einigen versierten Laien. Es erarbeitet pro Jahr zwei Konzertprojekte und hat in diesem Rahmen bereits mehrere große Sinfonien, wie z. B. die 2. Sinfonie von Borodin und die 6. Sinfonie von Beethoven (Pastorale), einstudiert. Der Dirigent wird jeweils speziell für ein Projekt ausgewählt.

Dr. Ursula Kühn

## Liederabend mit Montserrat Caballé

Montserrat Caballé war unbestritten eine der herausragendsten und aktivsten Sopranistinnen ihrer Zeit. Sie vereinte in ihrer Glanzzeit eine brillant und sicher geführte Stimme mit pädagogischer Begabung. Sie weiß auch heute noch genau, was zu ihrem Können und Timbre passt, was sie (noch) leisten und wie sie ihre Zuhörer mit persönlichem Charme bezaubern kann. Das stellte sie im 2. Meisterkonzert der Reihe „Konzertant“ in der Musik- und Kongresshalle unter Beweis.

Doch war das Ergebnis ihres Konzerts zwiespältig: einerseits als Primadonna in der Nähe großer Weltstars angekündigt,

hat die Diva andererseits ihren Zenit überschritten. Und es fällt dem Rezensenten – offen gesagt – etwas schwer, den musikalischen Gewinn dieses Abends in positiven Report zu kleiden, zumal er sich mit dem Urteil vieler Zuhörer nicht einig weiß. Zweifellos ist es eine beachtenswerte Leistung, mit 70 und seit 50 Jahren auf Bühne oder Podium zu stehen und dabei 150 Partien zu beherrschen.

Doch wäre ein Rezensent unglaublich unwürdig, wenn er nicht sachlich und offen berichtete. Es war nicht zu überhören, dass die Sängerin bereits bei schlichter „Pieta“ von A. Stradella durch entsprechende Atemstütze nicht immer für klare Intonation sorgen konnte. Opernhafes von L. Leo lag ihr mehr. Samtenes piano erinnerte an Glanzzeiten. Auch bei kleinen Stücken von A. Scarlatti oder S. Mercadante schonte sie sich durch Zurückhaltung, so dass Konturen nicht immer deutlich herauszuhören waren. G. Donizettis „Saffo“ wurde mehr zum verziert kolorierten Sprechgesang.

Auch der 2. Teil startete mit kleinen Liedern, die – außer bei einigen exponierten Schlusstönen – von großer Stimmkraft nur ahnen ließen. Meinte ein Kenner: „Man kann nicht Kraft durch Technik ersetzen – R. Leoncavallos „Chanson“ erinnerte an früheres Bühnenwirken. J. Massenets „Elegie“ kam jetzigem Können entgegen wie auch der etwas folkloristisch aufgeputzte Schluss.

„Ich werde mit 80 noch singen ..., man soll sich nicht wundern, wenn eines Tages in der Zeitung steht, dass die Caballé auf der Bühne tot umgefallen ist.“

Davon kann aber zur Zeit keine Rede sein. Montserrat Caballé denkt nicht ans Aufhören. Dass sie in Lübeck viele Freunde ihrer Gesangkunst hat, bewies auffallend guter Besuch, der sie mit großer Sympathie begrüßte und bedankte.

Dass der routiniert lenkende Klavierbegleiter Manuel Burgueras fast zu sehr in den Hintergrund trat, tat dieser Gemeinschaftsleistung keinen Abbruch. Beide Künstler wurden heftig gefeiert.

Hans Millies

## Eindrucksvolle Aufführung von Brahms „Requiem“ im Lübecker Dom

Der Domchor, der Lübecker Kammerchor und Mitglieder aus dem Lübecker und aus Hamburger Orchestern brachten am Ewigkeitssonntag unter Leitung von Hartmut Rohmeyer das bedeutendste Chorwerk von Johannes Brahms im sehr gut besuchten Dom zu Gehör.

Nicht Angst und Schrecken vor dem Kommenden, sondern Trost und die Hoffnung auf Auferstehung und Erlösung stehen, wie in dem informativen Textheft von Prof. Dr. Sandberger ausgeführt, in dieser Komposition im Vordergrund.

Rohmeyer legte das Requiem trotz seines großen Aufgebotes an Mitwirkenden eher kammermusikalisch an, nahm aber auch die Möglichkeit zu gewaltigen Klangsteigerungen wahr. Gerade aber auch durch das häufige Zurückgehen ins Piano und die erneuten Klangsteigerungen wirkte diese Aufführung lebendig und hatte sehr eindrucksvolle Momente.

Seit 130 Jahren in Lübeck

# Gebr. MÜTER

## Bestattungen

Inh. Carsten Berend

- *Erd-, Feuer und Seebestattungen auf allen Friedhöfen,*
- *Überführungen im In- und Ausland,*
- *Bestattungsvorsorge,*
- *Beratung auf Wunsch im Hause*



**24-Stunden-Service**  
**Telefon 79 98 20**

Mühlenstraße 33

**P** Parkplätze vorhanden

Telefax 7 06 32 24

[www.mueter-bestattungen.de](http://www.mueter-bestattungen.de)

Brahms weist dem Chor in den sieben Sätzen des Requiems wichtige und dankbare Aufgaben zu. Die weit über 100 Choristen waren von Rohmeyer gut einstudiert und folgten seiner dynamischen Konzeption meist mit erfreulicher Präzision und deutlicher Aussprache, ohne im Forte zu übertreiben. Die rund und klar klingenden Soprane und die deutlich hörbaren Männerstimmen hatten großen Anteil an dieser bewegenden Aufführung. Das begleitende Orchester gefiel durch einen geradezu als samtig zu bezeichnenden Streicherklang, schöne Hornpartien und Holzbläsersoli. Auch das Orchester wusste sich immer wieder zurückzunehmen und dem Chor fast immer die tragende Rolle zu überlassen.

Ute Selbig konnte ihr Solo „Ihr habt nun Traurigkeit“ mit warmer und runder Stimme auch in den Höhen angenehm und dynamisch differenziert gestalten. Jochen Kupfer, in allen Lagen mit schöner und flexibler Stimme präsent, gestaltete seine Partie ausdrucksstark, ohne im Ton zu forcieren.

Die anschließende Stille im Dom war wohlthuend und zeugte von der Ergriffenheit der Zuhörer.

Ein Satz im Programmheft gibt allerdings zu denken: „Für die Zukunft steht in Frage, ob die großartige Musik eines Johannes Brahms und anderer Komponisten in unseren Kirchen erklingen kann.“ Dies darf natürlich in unserer „Stadt der Kirchenmusik“ keinesfalls geschehen. Hier sind Kirche und Stadt und letztlich wir alle gefordert, um das Profil der Innenstadtkirchen als weit ausstrahlendes Zentrum der Orgel- und Chormusik nicht zu verlieren.

Arndt Schnoor

## Ausstellungen

### Willy-Brandt-Porträts im Burgkloster

Einen sehr informativen Vortrag von Kai Langhans erlebten zahlreiche Zuhörer am 26. November 2003 im Rahmen der Ausstellung „Willy-Brandt-Porträts“ im Kulturforum Burgkloster.

Kein anderer Politiker der deutschen Nachkriegsgeschichte wurde von so vielen zeitgenössischen Künstlern dargestellt wie Willy Brandt. Was aber macht einen Politiker wie Willy Brandt so anziehend für Künstler? Und wie stand er selbst zur Kunst seiner Zeit? Der Kunsthistoriker Kai Langhans hat zwei Jahre lang recherchiert, um dem Phänomen „Willy Brandt als Objekt der bildenden Kunst“ anhand von Archivmaterialien sowie in Interviews mit Künstlern und Zeitungen auf den Grund zu gehen. Dabei hat Langhans im Rahmen seiner Untersuchung solche Porträts ausgesucht, die Willy Brandt in wichtigen Phasen seines Lebens darstellen und ihn in das zeitgeschichtliche Umfeld integrieren.

Am Beispiel der Willy-Brandt-Porträts und Statuen von Georg Meistermann, Andy Warhol, Otto Herbert Hajek, Ernst Günter Hansing, Rainer Fetting, Wieland Förster und Johannes Heisig wird deutlich, dass die Künstler in ihrer Bildsprache weit über das bloße Abbild des Modells hinausgehen und Verbindungen zum Leben und der Politik Willy Brandts herstellen. Die umfangreich erhaltene Korrespondenz Willy Brandts liefert zudem wertvolle Aufschlüsse darüber, wie offen der Politiker gegenüber der Kunst war, welchen Stellenwert die Arbeit der Künstler für ihn besaß und welchen kunstpolitischen Standpunkt er vertrat.

Anhand der in diesem Vortrag erstmals präsentierten Zusammenschau von Kunstwerken, die Willy Brandt zum Thema haben, manifestiert sich posthum die ganze Bandbreite seiner Persönlichkeit: Emigrant, Sozialdemokrat, Staatsmann, Friedensstifter, Journalist und Mensch.

Thema des Vortrags war die malerische und bildhauerische Sichtweise auf Willy Brandt. Zwischen viel Konventionellem blitzt Provokantes auf, und das macht den Reiz der Arbeit aus. Nur wenn das Kunstwerk ein Rätsel bleibt und nicht aufgeht in Erklärungen und Lösungen, verdient es den Namen. Förster und Heisig junior, Fetting und früher Meistermann haben ihre eigene Vorstellung von Willy Brandt gemalt oder in Stein gehau-

en. Andy Warhol, der auch seine Goethes, Einsteins und Monroes nicht zu deuten pflegte, ist es gelungen, die vielen und vielen verschiedenen Seiten Willy Brandts einzufangen und gerade deshalb richtig schöne Bilder zu schaffen. Sie sagen mehr über Willy Brandt aus als manche Biographien. Kai Langhans, geboren 1970, studierte Kunstgeschichte an der Universität Bremen und arbeitete längere Zeit im „Willy-Brandt-Archiv der sozialen Demokratie der Friedrich-Ebert-Stiftung“. 2001 gründete er die Ausstellungsfirma „Artefakt“ in Berlin. Der Katalog zur Ausstellung ist im Parthas-Verlag erschienen. Die Ausstellung dauert noch bis zum 21. Dezember 2003.

Lutz Gallinat

## Veranstaltungen

### Viel Beifall für die „Puppenfee“

Bravouröser Auftakt einer neuen Veranstaltung: „Kinder tanzen für Kinder“ am Sonnabend, dem 22. November, mit dem Ballett der „Puppenfee“ im Kolosseum zu Lübeck.

Den Anfang dieser Reihe machte die Ballettschule Karin Ullmann, Schwerin, die mit 80 Kindern anreiste. Zuvor wurde diese Produktion schon in Mecklenburg gezeigt – mit großem Erfolg. Erst im Theater Wismar, dann im Staatstheater Schwerin. Beide Häuser waren voll. Genau wie in Lübeck – ein ausverkauftes Haus und viele glückliche Gesichter bei Groß und Klein.

Diesen Großen Erfolg hatte der Veranstalter nicht erwartet. Es macht ihm Mut, auch 2004 wieder ein Handlungsballett für große und kleine Leute in Lübeck vorzubereiten.

Die „Puppenfee“, ein Ballett in zwei Akten mit der Musik von Josef Bayer und anderen, wie den so berühmten Komponisten Léon Jessel, Dimitri Schostakowitsch, Ferdinand Hérold und Gioacchino Rossini. Leider war die Musikwiedergabe (Theater Wismar) nicht immer optimal, es klang häufig blechern und war übersteuert. Die Choreographie von Ka-

**Wir setzen und belichten und drucken**

Fotosatz · Reproduktion · Mehrfarbendruck  
 Prospektendruck · Zeitschriftendruck · SK-Folien  
 (wetterfest) · Formulardruck · Endlosformulare  
 und Schnellreinsätze auf Trägerband  
 Haftelketten

**DIGITAL-DRUCK**  
 Buch- und Offsetdruckerei  
 Hans Brüggemann  
 Inh. Klaus Danielsson

DTP · Mac-Belichtungsservice

Kronsforder Allee 40 e · 23560 Lübeck · ☎ (0451) 582901-0 · Telefax (0451) 56095  
 Leonardo (ISSN) 0451/5822497 · e-mail: Brueggemann-Druck@online.de

**HANS STUTZ**  
 Dachdeckermeister

gegr. 1943

Gußasphaltbau · Holzbauarbeiten aller Art · Bauklempneri  
 Spez.: Altbausanierung  
 Albert-Einstein-Str. 8 (Gewerbegebiet)  
 23617 Stockelsdorf · Tel. (0451) 49 11 93 · Fax 49 63 91

rin Ullmann beeindruckte besonders durch die „Massenszenen“ aller Beteiligten. Sie ließen ein Schwelgen in Tanzbildern genießen, hervorgehoben durch die herrlichen Kostüme.

Dieses Ballett, das einst die Fürstin Pauline Metternich für eine Wohltätigkeitsveranstaltung der aristokratischen Jugend Wiens bestellte, wurde im Jahre 1888 in Wien uraufgeführt. Auch in Lübeck gibt es den Ansporn, Geld für einen guten Zweck zu sammeln.

Der Reinerlös fließt in die Horst-P.-Schwanke-Stiftung zur Förderung des Ballett- und Tanztheaters in Lübeck, eine Stiftung, die unter dem Dach der Gemeinnützigen ihren Platz hat. Dieser Nachmittag war ein toller Erfolg mit viel Beifall für Zauberhaftes.

Die nächste Aufführung findet statt am 29. Februar 2004 um 16.00 Uhr im Ernst-Barlach-Theater Güstrow.

Traute Schwanke

## Kulturnotizen

Am Sonnabend, dem 22. November, wurde in der Jakobi-Kirche das Richborn-Orgelpositiv geweiht, an deren Wiederherstellung auch die Dr. med. Bernd Eschenburg-Stiftung beteiligt war. Über die spannende Geschichte dieser Orgel werden wir in unseren Blättern zu Beginn des Jahres einen Artikel bringen. Wer sich schon jetzt über die Lübecker Orgeln informieren möchte, kann dieses mit dem Buch „Die Welt der Orgeln - Lübeck als Orgelstadt“ von Dietrich Wölfel tun. Diese erweiterte und überarbeitete Neuauflage gibt Einblick in die Geschichte des Orgelbaus in Lübeck durch die Beschreibung verloren gegangener Instrumente aus frühen Epochen und der Neubauten bis in unsere Zeit. Das Werk soll noch vor Weihnachten bei Schmidt-Römhild erscheinen, Preis ca. 20 Euro.

\*

## Firomanum bei „Jugend kulturell“

Dass „Jugend kulturell“ immer das Besondere bietet, hat sich inzwischen so herumgesprochen, dass der Kammermusiksaal in der Musikhochschule am 25. November wieder einmal nicht für alle Besucher reichte, die „Firomanum“ hören wollten, ein Jazz-Quartett, das schon bei „Jazz Baltica 2002“ gefeiert wurde. Die Arrangements der Gruppe, zumeist aus eigener Inspiration von Arne Jansen, Gitarre, Nils Tegen, Schlagzeug, Niels Klein, Saxophon, und Eva Kruse, Bass, entstanden, sind absolut anspruchsvoll und harmonisch wie rhythmisch vielfältig gestaltet, abwechslungsreich instrumentiert. Alle Musiker spielen auch in anderen Formationen und besitzen ein sicheres und vielseitiges Können. Das war Jazz der besonderen Klasse, kammermusikalisch zwar, dennoch reichte der Saal nicht aus.

Arndt Voß



## MELDUNGEN

### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

## „Kunst & Wirtschaft“:

### Ausstellungen der Kunstschule

Das Projekt Kunst & Wirtschaft wurde als Schulprogramm für die Erwachsenenkurse der Kunstschule der Gemeinnützigen mit einbezogen. In den kommenden Wochen können Kunstwerke der einzelnen Kurse in folgenden Ausstellungen besichtigt werden: Lynet – Kommunikations-AG Fünfhausen 1, „Spuren Setzen“, von Melle, Beckergrube 87, „Griffel, Farbe und Wein“, Jessen/Lenz, Wahnstr. 12, „Farbklänge“, LHG (Hafengesellschaft Lübeck), Konstinkai/Hafenstr., „Dachlandschaften“, Kulow GmbH, Narzissenweg/Moislinger Allee, „Bäume“, KWL GmbH, Falkenstr. 11, „Farbkünftig“, Colibri GmbH, Wahnstr., „Mensch und Zeit“.

Die Dozentenausstellung der Kunstschule in der IHK-Lübeck, Fackenburger Allee, ist noch bis zum 5.1.2004 von 9.00-17.00 Uhr von Montag bis Freitag zu sehen. Ein Katalog ist zur Ausstellung erschienen und kann für 5 € auch in der Geschäftsstelle erworben werden.

## Korrektur

In der Rezension zur Premiere des Schauspiels „Hummelflug“ ist ein satztechni-

scher Fehler unterlaufen. Richtig muss es im ersten Absatz der Kritik heißen: „(Das Stück) hantiert mit Astrophysik und Bienenzucht – oder in den Worten der zentralen Figur der Familie mit dem sprechenden Namen Flora Humble ...“

## Büro und Bücherei über Weihnachten geschlossen

Die Geschäftsstelle und die Bücherei sind geschlossen vom 24. Dezember 2003 bis 4. Januar 2004.

## VdM-Konzerte im Kolosseum und in der MuK

Zwei Konzerte stehen auf dem Programm des Vereins der Musikfreunde. Zunächst am 14.12. um 19.30 Uhr im Kolosseum:

Albert-Schweitzer-Quintett

Mozart: Divertimento für Bläserquintett Nr. 12 KV 252; Nielsen: Bläserquintett A-Dur op. 43, Ligeti: 10 Stücke für Bläserquintett, Reicha: Andante für Englischhorn und 4 Bläser, Ravel: Le tombeau de Couperin, für Bläserquintett

sowie am Sonnabend, den 20.12., um 19.30 Uhr in der MuK:

NDR-Sinfonieorchester unter der Leitung von Christoph Eschenbach  
Waltraud Meier, Mezzosopran

Hector Berlioz zum 200. Geburtstag: Grande Overture du Roi Lear op. 4, Cléopâtre (Scène lyrique) Auszüge aus Roméo et Juliette, Auszüge aus La damnation de Faust

## Die nächste Ausgabe

erscheint am 27. Dezember.

## Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



Peter Arps

## Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstaße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde

Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20

E-Mail: arpsmoebelwerkstatt@gmx.de

Internet: <http://www.tischler.de/arps>



# BESONDERE AKTIVITÄTEN

## Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

### Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte

Fortbildung im außerberuflichen familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel. 6 47 72). Verantwortlich: Jutta Krohn.

### Lübecker Musikschule Kunstschule

Musikunterricht für Kinder, Jugendliche und Erwachsene. Kammerorchester. Jugendblasorchester. Salonorchester. Kinderschauspielschule. Leiter: Gerhard Torlitz. Büro: Rosengarten 14-18 (Tel. 7 13 31/2), geöffnet montags bis freitags 11 bis 16 Uhr. Verantwortlich: Renate Menken.

### Schülerhilfe

Sonderunterricht für Kinder des 3. bis 5. Schuljahres, die Schwierigkeiten im Lesen und in der Rechtschreibung haben, durch dafür vorgebildete Lehrkräfte. Verantwortlich: Peter Vesely.

### Familienhilfe

Häusliche Krankenpflege und Hilfe in familiären Notlagen. Montags bis freitags Insa Deistler (Tel. 4 98 85 78 von 9 bis 10 Uhr), Sprechstunde: dienstags 11 bis 13 Uhr, Königstraße 5 (Tel. 7 01 19). Verbindung zur Vorsteherschaft: Renate Menken.

### Haushilfe für ältere Mitbürger

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel. 7 01 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel. 79 74 26 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

### Studentenwohnheime „Altes Brauhaus“ und Moltkestraße 15

Betreuung der Bewohner der Studentenwohnheime. Verantwortlich: Arend Lütjens.

### Kolosseum/Senioren- wohnungen und Läden

Auskünfte durch Heike Froberg. Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel. 7 54 54), und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

### Konzertsaal Kolosseum

Vermietung der zwei Säle (mit 670 oder 370 Plätzen) für Konzerte und Veranstaltungen. Ryszard und Anna Sulikowski, Tel. 79 62 85 (0170 7106468).

### Lübecker Blumenspende

Erfüllung sozialer Aufgaben, im besonderen Betreuung älterer Menschen durch Geldspenden, die aus Anlaß der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen eingehen. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

### Vortragswesen

Dienstagsvorträge im Winterhalbjahr von Oktober bis März, öffentlich, eintrittsfrei. Verantwortlich: Peter Vesely, Weberkoppel 15 b, Tel. + Fax 5 86 07 33.

### Theaterring

Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel. 7 54 54). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

### Bücherei/Bücherhilfe

Gesamtbestand 23 000 Bände, laufend aktuell gehalten durch Anschaffung von Neuerscheinungen, persönliche Beratung. Ausleihe: Dienstag und Mittwoch 9.30 bis 12.30 Uhr sowie Donnerstag 14.30 bis 17.30 Uhr. Von März bis September einmal monatlich literarische Gespräche und Vorträge. Für Behinderte kostenlose Lieferung ins Haus. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

### Stipendienfonds

Gewährung von Ausbildungsstipendien als Darlehen an Schüler, Studenten und zur Fortbildung. Verantwortlich: Dietrich Wölfel.

**Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit:** Direktor: Helmut Wischmeyer, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54, Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

Bankkonten: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000 017 und Postgiroamt Hamburg Nr. 1156 82-201.

#### Tochtergesellschaften und -vereine:

**Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde,** Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 12-2 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde,** Antje Peters-Hirt, Körnerstraße 19, Tel.: 5 61 67. **Naturwissenschaftlicher Verein,** Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (0 45 08) 15 26. **Overbeck-Gesellschaft,** Margrit Schulz aus dem Kahmen, Pirolweg 11, Tel.: 59 31 96. **Verein „Natur und Heimat“,** Sigrid Müller, Schwalbenweg 7, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 49 33 55. **Photographische Gesellschaft,** Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 3 45 97. **Verein der Musikfreunde,** Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 7 43 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde,** Richard Schrader, Godewind 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 7 74 31, Fax: (0 45 02) 30 27 51. **Plattdeutsche Volksgill zu Lübeck,** Karl-Heinz Nissen, Weberkoppel 61 a, Tel.: 59 47 98. **Frauenarbeitskreis zu Lübeck,** Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 8 51 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe,** Hans-Jürgen Wolter, Meesening 2, Tel.: 6 60 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup,** Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 10 76. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend,** Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.,** Werner Maczicy, Stolpstraße 5, Tel.: 3 07 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz,** Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 23, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 55 55. **Grüner Kreis Lübeck,** Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung e.V.,** Uwe Boldt, Rose 51 a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (0 45 02) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum,** Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 60 55 16. **Freundes- u. Fördererkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien,** Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 6 39 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft zu Lübeck,** Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (03 95) 5 44 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck,** Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 79 40 96. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek,** Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde,** Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 3 27 96. **Lübecker Singakademie,** Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 59 62 48. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde,** Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (0 45 09) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.,** Peter Hartmann, Claudiusring 30. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.,** Martin Böhlke, Pleskowstraße 1b, 23558 Lübeck. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.,** Dr.-Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16, 23564 Lübeck.

#### Impressum

## LÜBECKISCHE BLÄTTER

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 7 54 54, Telefax 79 63 54.

**Verantwortlicher Redakteur:** Helmut von der Lippe, Telefon: (0 45 08) 6 61, Telefax (0 45 08) 77 79 37.

Die Zeitschrift erscheint 14-tägig außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-2 07, Telefax: 70 31-2 42. E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de. © 2003

**Anzeigenberatung:** Ulrich Hilke, eMail: uhilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (04 51) 70 31-2 48, Fax: (04 51) 70 31-2 80.

ISSN 0344-5216

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS